

NEUES ARCHIV

für die
Geschichte der Diözese Linz

Rudolf Zinnhobler

STUDIEN ZUR KIRCHENGESCHICHTE
DES MITTELALTERS UND DER NEUZEIT

Herausgegeben
von

Johannes Ebner
Monika Würthinger

10. Jahrgang

Linz 1996

INHALT

Einleitung

Die Geschichtlichkeit der Kirche	5
----------------------------------	---

Mittelalter

Der heilige Wolfgang - Bischof in bewegter Zeit	9
Die Bekehrung Rußlands zum Christentum vor 1000 Jahren	20
Von der Eigenkirche zur Pfarre	22
Passauer Bistumsorganisation und Bistumsreform	27

Reformation

Die Reformation, das „Reformatorsche“ und die Einheit der Kirche	37
Der Wandel des katholischen Lutherbildes	46
Heinrich VIII. und die Reformation in England	53
Die Ehescheidung Heinrichs VIII. von England und die Kirche	62

Zur Geschichte des Priesterseminars

Bischöfliche Seminare als Stätten der Priesterausbildung - Vom Barock bis zur Säkularisation	71
Der Erziehungsstil in den Priesterseminaren des 19. Jahrhunderts	87
Das alte und das neue Priesterseminar - Beobachtungen zum Lebensstil	96

Josephinismus

Joseph II. und der Josephinismus	113
Josephinisches Staatskirchentum und Bistumsregulierung	117

Nationalsozialismus

Nationalsozialismus als Religion	126
Die Kirche Österreichs zwischen Kreuz und Hakenkreuz	138
Nationalsozialistische Reaktionen auf das Hirtenwort der deutschen Bischöfe vom 26. Juni 1941	146

Zeitfragen

Geschichte und Unfehlbarkeit	158
Petrusamt und Ökumene zum gegenwärtigen Stand der Diskussion	163
Ja zum Konzil. Zur außerordentlichen Bischofssynode 1985	172
Zur Geschichte und Praxis von Kirchensteuer und Kirchenbeitrag	176

Literaturberichte

Die Briefe des hl. Bernhard	181
Päpste und Papsttum	183
Auf dem Weg zur Einheit der Christen	186
Hinführung zu Luther	189
Kardinal Friedrich Gustav Piffl und seine Zeit	192
Der Weg des deutschen Katholizismus im 19. und 20. Jahrhundert	195
Über den Umgang mit unserer jüngsten Geschichte	197
Bibliographie Rudolf Zinnhobler 1991-1995	203
Register	213

DIE BEKEHRUNG RUSSLANDS ZUM CHRISTENTUM VOR 1000 JAHREN

Der Name Rußland leitet sich von den Rus her, den seit der Mitte des 9. Jahrhunderts in Nowgorod herrschenden Warägern (Normannen). Die Bezeichnung wurde später auch auf die von ihnen beherrschten Ostslawen übertragen. Das politische Zentrum verlagerte sich bald nach Kiew, von wo aus das Kiewer Großreich (882-1169) entstand.

Erste Begegnung mit dem Christentum

Schon in der Anfangszeit des Kiewer Großreichs gab es christliche Missionierungsversuche. Diese nahmen von Konstantinopel ihren Ausgang. Bereits im Jahre 882 soll in Kiew eine dem hl. Elias geweihte Kirche bestanden haben.

War Großfürst Igor (913-945) noch mehrmals gegen Konstantinopel zu Felde gezogen, so setzte seine Witwe und Nachfolgerin Olga (945-969) auf Befriedung. Ihre Maßnahmen und Reformen zielten auf Konsolidierung und Zentralisierung ab. Hierfür schien es ihr wichtig, dem Volk auch eine einheitliche Religion zu geben. Da Europa damals weithin bereits christlich war, entschied sie sich für das Christentum. Die sogenannte Nestor-Chronik berichtet, daß Olga 957 mit großem Gefolge persönlich nach Konstantinopel ging. Kaiser Konstantin VII. bereitete ihr einen prächtigen Empfang. Obwohl sie sich taufen ließ, lehnte sie das Missionierungsangebot schließlich ab, weil sie mit der geforderten Unterstellung der sich entwickelnden Kirchenorganisation ihres Reiches unter Konstantinopel nicht einverstanden war. Diese schien ihr auch die Selbständigkeit des im Werden begriffenen einheitlichen Russtaates zu gefährden. Wenig später schickte sie daher eine Gesandtschaft an den Hof Kaiser Ottos d. Gr. mit der Bitte, einen Bischof zu senden und Priester einzusetzen. Daraufhin kam der zum Bischof geweihte Mönch Adalbert aus Trier, der spätere Erzbischof von Magdeburg. Als sich herausstellte, daß auch der Westen die Christianisierung benutzen wollte, um Rußland abhängig zu machen, scheiterte das Unternehmen am Widerstand des Volkes. Adalbert mußte erfolglos abziehen.

Olgas Sohn Swjatoslaw (962-973) blieb Heide, während die Mutter schon damit begonnen hatte, kraft ihrer Autorität heidnische Kultstätten zerstören zu lassen. Den Enkel Wladimir versuchte sie bereits im Geiste des Christentums zu erziehen. Swjatoslaw hatte wieder Krieg gegen Byzanz geführt, 971 jedoch mit diesem einen Freundschaftsvertrag abgeschlossen. Doch auf dem Heimweg wurde er von den Petschenegen umgebracht: „Und sie erschlugen Swjatoslaw und nahmen seinen Kopf und machten aus seinem Schädel einen Becher, indem sie den Schädel einfaßten, und sie tranken aus ihm“ (Chronik des Leon Diakonos). Sein Sohn und Nachfolger Jaropolk (973-980) bemühte sich wieder um die innere Konsolidierung des Reiches. Mit einer griechischen Frau vermählt („die war eine Nonne gewesen“) und somit mit dem Christentum in engere Berührung gekommen, knüpfte er schon in seinem ersten Regierungsjahr entsprechende Kontakte, auffallenderweise jedoch zu Otto d. Gr. Hätte Jaropolk länger regiert, hätte möglicherweise die russische Kirche einen anderen Weg genommen.

Das entscheidende Jahr 988

Als Wladimir (980-1015) nach kriegerischen Auseinandersetzungen mit seinem Bruder Jaropolk, der schließlich umgebracht wurde, die Regierung übernahm, „hatte der Prozeß der Staatsbildung in der Rus, der sich seit dem Ende des 9. Jahrhunderts vollzog, im wesentlichen seinen Abschluß gefunden“ (E. Donnert). Nach erfolgreichen Kämpfen gegen die Polen und Wolgabulgaren knüpfte er eine Verbindung mit Byzanz an. Der neu eingeführte Reichsrat (sowjet) erörterte auch die Frage der Staatsreligion. Zunächst versuchte man es mit einer Erneuerung der heidnischen Kultvorstellung-

gen. Doch die Vielfalt der Götter begünstigte die einzelnen Stammestraditionen, weshalb das Heidentum als einigende Klammer ungeeignet war. Daher prüfte man die anderen Religionen: den Islam sowie das westliche und das östliche Christentum. Die russische Chronik hat das Ergebnis dieser Überlegungen später in die Form einer hübschen Geschichte gebracht. Wladimir sandte Abgesandte zu den Wolgabulgaren (Mohammedaner), Deutschen (Westchristen) und nach Byzanz (Ostkirchen). Die Boten kamen mit der Nachricht, daß sich die Mohammedaner bei ihren Gebeten in der Moschee verneigten, hierhin und dorthin blickten und drein schauten wie Besessene und keine Fröhlichkeit unter ihnen herrschte; auch sei ihr Gesetz nicht gut. Auch die Gottesdienste bei den Deutschen gefielen ihnen nicht. Dagegen waren sie von der Schönheit des orthodoxen Gottesdienstes überwältigt, sie wußten nicht mehr, waren sie im Himmel oder auf der Erde, „denn auf der Erde gibt es sonst solche Schau und solche Schönheit nicht.“

Die Wirklichkeit dürfte prosaischer gewesen sein, der Übertritt Rußlands zum orthodoxen Christentum vollzog sich „nicht auf dem Weg glückseliger Erleuchtung“. „Den Ausschlag bei der Entscheidung Wladimirs und seiner Berater, das Christentum von Byzanz her zu übernehmen, gab wohl das enge wirtschaftliche, gesellschaftliche und staatliche Wechselverhältnis, das sich zwischen dem Oströmischen Imperium und dem Rusreich herausgebildet hatte“ (E. Donnert). Eine Art gegenseitiges Schutzbündnis kam zustande, das mit der Taufe Wladimirs im Jahre 988 und der anschließenden Hochzeit mit Anna, der Schwester des Kaisers Basileios, besiegelt wurde.

Es folgten Massentaufen. Wladimir ließ in Kiew an einem bestimmten Tage „Kleine und Große, Knechte und Freie, Junge und Alte, Reiche und Arme am Dnjepr versammeln, damit sie die Taufe empfangen.“ Man führte sie an den Fluß, die Menschen mußten in diesen hineinsteigen und wurden getauft. Es folgte aber auch die radikale Ausrottung des Heidentums. Wladimir befahl, „die Götzenbilder zu zerstören, die einen zu zerschlagen, die andern zu verbrennen. Den Götzen Perun aber, befahl er, an den Schweif eines Rosses zu binden und von seinem Berge herunterzuschleifen zum Fluß Rutschay. Dort mußten zwölf Männer mit Stöcken auf ihn einschlagen.“ Natürlich gab es auch heidnischen Widerstand. Es folgten aber auch eine Kirchenordnung (ustaw) und die Einrichtung der kirchlichen Organisation, um das begonnene Werk in seinem Bestand zu sichern.

Die weitere Entwicklung

Um das Jahr 1000 war die Christianisierung Rußlands im wesentlichen abgeschlossen. Kiew war Sitz eines Erzbischofs und ausgestattet mit einer prachtvollen Kathedrale. Eine Reihe von Suffraganbistümern bestand.

Wladimirs Sohn Jaroslaw (1018-1054) setzte das Werk des Vaters fort. Der Annalist Nestor sagt von ihm: „Bei ihm begann der christliche Glaube Frucht zu bringen und sich zu verbreiten, die Zahl der Mönche begann sich zu vermehren und Klöster entstanden. Und Jaroslaw liebte die kirchlichen Satzungen, er schätzte die Priester sehr, besonders aber die Mönche.“

Die bestehende Abhängigkeit von Byzanz zog die russische Kirche auch mit hinein in das griechische Schisma (1054). Unter der Oberhoheit des Patriarchen von Konstantinopel blieb der Metropolit von Kiew das geistliche Oberhaupt der russischen Kirche. Als im Jahre 1353 Großfürst Iwan Danilowitsch nach Moskau übersiedelte, wurde auch der Metropolitansitz dahin verlegt. Die damals entstandenen Moskauer Kirchen und Kapellen geben der Stadt noch heute ihr Gepräge. Sie sind freilich zur Kulisse geworden für eine andere Welt.

Literatur: Erich Donnert, Das Kiewer Rußland Leipzig 1983.

Ilma Reißner (Red.), Das heilige Rußland 1000 Jahre russisch-orthodoxe Kirche, Freiburg 1987.